

englische Könige gingen asiatische, osmanische und kontinentaleuropäische Potentaten gegen den Tabakkonsum vor. Japan verbot das Rauchen bereits 1609, wie in der „Geschichte des Rauchens“ nachzulesen ist: „In Kyoto gab es damals bereits zwei Raucherclubs, deren Mitglieder, junge Adelige, ihre riesigen Pfeifen wie Schwerter trugen oder sich von ihren Dienern hinterhertragen ließen. Als nun die Rivalität zwischen den beiden Clubs so stark wurde, dass die gegenseitigen Provokationen in Unruhen ausarteten, wurden die Raucherclubs und bei dieser Gelegenheit auch gleich das Rauchen allgemein verboten.“

Ab 1612 wurde in Japan verordnet, dass das Eigentum jedes Tabakverkäufers zugunsten seines Denunzianten eingezogen werden kann. 1616 kam zur Gefängnisstrafe für Rauchen noch eine Geldstrafe hinzu. Allerdings galten die japanischen Anti-Raucher-Verordnungen nur so lange, bis genügend Fürsten selbst rauchten. Bereits 1625 wurde der Tabakanbau wieder gestattet, um 1640 war Tabak ein Bestandteil der Gastlichkeit geworden, wie der Tee. Nicht ohne Grund zählen die Japaner heute zu den leidenschaftlichsten Rauchern, deren Anfälligkeit für Lungenkrebs auf unerklärte Weise sehr viel geringer ist als bei den Rauchern im Westen.

Zeitgleich zu Japan war auch der Tabakkonsum in China mit denselben Strafandrohungen verboten. 1634 untersagte Zar Michael Feodoro in Russland das Rauchen mit der Drohung, Rauchern die Nase abschneiden zu lassen. Tabakgerichte verhängten barbarische Prügelstrafen. Gelegentlich wurden Verkäufer von Tabak sogar kastriert. In Persien ließ Schah Abbas der Große (1586–1628) Nasen und Lippen seiner rauchenden Untertanen verstümmeln.

Am frechsten freilich trieb es allerdings der türkische Sultan Murad IV. während seiner Herrschaft von 1623 bis 1640. Als ein Schiffsbrand am 7. August 1633 sich zur Feuerkatastrophe ausweitete und in Konstantinopel 20.000 Häuser zerstörte, verbot der selbstherrliche Fürst unter dem Vorwand, der Brand sei auf das Rauchen zurückzuführen, den Tabakkonsum unter Androhung der Todesstrafe. Tatsächlich dürfte ein Feuerwerk, das Murad anlässlich der Geburt seines Sohnes abfeuern ließ, die Katastrophe ausgelöst haben.

„Das völlige Versagen der Verwaltung bei der Brandbekämpfung ließ die Wut in der Bevölkerung so gefährlich anschwellen, dass sich Murad veranlasst sah, das Rauchen per Dekret zur Brandursache zu erklären. Verkleidet ging er selbst an Orte, wo Tabak verkauft wurde, suchte nach Verkäufern, bot viel Geld und sobald er den gewünschten Tabak bekam, zog er seinen Säbel und schlug dem Verkäufer den Kopf ab“, berichtet die „Geschichte des Rauchens“. Selbstverständlich handelte der Sultan nicht uneigennützig: Raucher galten als politische Oppositionelle und das Vermögen jedes Hingerichteten wurde zugunsten des Sultans eingezogen. Der Raucherfeind muss auch ein kaltblütiger Massenmörder gewesen sein. Bis zu seinem Tod im Alter von 29 Jahren soll Murad rund 100.000 Untertanen selbst getötet oder zum Tode verurteilt haben.

Tabaksteuern für die Gesundheit? Die Franzosen und Italiener gingen dagegen mit Rauchern zumindest in der Vergangenheit pragmatischer um. „Sie verzichteten weitgehend auf moralische Belehrungen und beschränkten sich darauf, die Konsumenten zu schröpfen“, wie Karl Pawek analysiert. Natürlich von der Absicht getragen, durch die Reduktion des Tabakkonsums die Gesundheit der Untertanen zu schonen. Aus gesundheitlichen Gründen führte auch Richelieu 1629 in

Frankreich die Tabaksteuer ein. Der Herzog von Mantua ergänzte wiederum das Branntweinmonopol durch ein Tabakmonopol und vergab die Verkaufsrechte für eine anfängliche Jahrespacht von 16.900 Lire an den Geschäftsmann Giovanni Tugnoni.

1631 verbot das Parlament in Paris aus gesundheitlichen Gründen das Rauchen in den höchst ungesunden Gefängnissen so wie heute US-amerikanische Behörden Todeskandidaten sogar noch unmittelbar vor der Hinrichtung die letzte Zigarette verweigern. Mit gesundheitlicher Sorge hat das nichts zu tun. Wohl eher damit, dass das prinzipielle Rauchverbot in US-staatlichen Einrichtungen belegbar irrationale Blüten treibt. Als Prinzip duldet es offensichtlich keine Ausnahmen, was den darin innewohnenden Wahnsinn demaskiert.

In Deutschland verbreiteten während des Dreißigjährigen Krieges (1618 – 1648) ausländische Soldaten (Spanier, Engländer, Holländer und Schweden) die Sitte des Rauchens. Auch hier wurde es schnell ein Vergnügen nicht nur der Wohlhabenden, wie um 1650 der Jesuit und Münchner Hofprediger Jakob Balde in seiner Kampfschrift gegen den Tabak („Die truckene Trunkenheit“) feststellte: „Diss Kraut, nit stolz, ist mild und voll Erbarmen: nit Reiche nur, es liebet auch die Armen.“

Nach Ende des Krieges wurde das Rau-



Filmszene aus „Die sieben Samurai“: In allen Kulturkreisen wurden zum Teil blutige Kämpfe gegen die Raucher geführt, die sich doch immer durchsetzten.



Steigende Absatz- und Umsatzzahlen trotz immer weiter gehender Verbote: Das Gesundheitsargument geht ins Leere.

chen schleunigst fast überall wieder verboten. Vielerorts forderte die Obrigkeit auf, alle Tabaktrinker und -schnupfer anzuzeigen, in manchen Städten beschränkte man den Tabakverkauf, als Arznei, in Apotheken. In München predigte Jakob Balde gegen die Raucher: „Was ist zwischen diesen und den Selbstmördern für ein anderer Unterschied, als dass diese geschwinder, jene aber sich etwas langsamer ums Leben bringen?“ Schon damals zeigte sich freilich, „dass gerade in den Orten und Gebieten, wo das Rauchen verboten war, die Sitte sich allen Widerständen zum Trotz besonders stark verbreitete“.

Ein wenig spät, doch gerade noch rechtzeitig, besann sich auch Kaiser Leopold des gesundheitlichen Wohls seiner Untertanen und verbot 1668 jeden Tabakverkauf in Tirol außerhalb von Apotheken. Wichtiger allerdings war ihm der Erwerb eines riesigen eingezäunten Jagdgebietes. Doch die Staatskasse war leer. Als ihm nun sein Oberjägermeister vorrechnete, dass die gewünschte Jagd problemlos durch die Vergabe eines Tabakmonopols zu finanzieren sei, beeilte sich seine Majestät, das Rauchen gnädigst wieder zu gestatten.

Das Beispiel machte Schule, in weniger als zwei Jahrzehnten lösten fast überall in Deutschland Monopole die Verbote ab. Diese Verkaufsmonopole wurden meist an private Pächter vergeben, häufig an Juden.

Der unaufhaltsame Siegeszug des Tabaks. Besonders effektiv waren die Pächter in Frankreich. Sie stellten Agenten ein für die Jagd nach nicht-lizenziertem Tabak. Diese Tabakreiter entwickelten unter dem Vorwand der Drogenfahndung immer neue Kontrollmechanismen und wurden die Vorläufer der damals noch unbekannten Polizei. „Ende des 17. Jahrhunderts verhafteten diese Agenten jährlich im

Durchschnitt 2500 Männer, 2000 Frauen und 6000 Kinder. Ein Sondergericht verurteilte die Delinquenten zu Geld- und Körperstrafen, rund 300 Männer wurden jährlich auf Galeeren geschickt, auch Todesurteile kamen vor“, entnimmt man der „Geschichte des Rauchens“.

Für Voltaire war dieses Sondergericht gegen illegale Tabakhändler eine der schlimmsten Plagen der Menschheit, nur mehr vergleichbar mit Syphilis, Pocken, Pest, Nierensteinen und der Inquisition. Das Volk jubelte daher, als 1794 der letzte Tabakpächter Frankreichs auf der Guillotine hingerichtet wurde. Die Aufhebung des Tabakmonopols in Preußen feierte man drei Jahre später 1797.

Tatsächlich hatten 150 Jahre davor nicht so sehr lasterhafte Raucher für die schnelle Verbreitung des Tabaks gesorgt, sondern angesehene Mediziner, wie der Professor an der Universität Sevilla, Nicolò Monardes, dessen Buch über die Wunderheilkräfte des Tabaks 1565 erschien und in viele Sprachen übersetzt wurde.

Vor allem Jean Nicot, Französischer Sonderbotschafter am Hof in Lissabon, machte sich um die Verbreitung des Tabaks verdient, indem er ihn zu Heilzwecken seiner Auftraggeberin Katharina von Medici empfahl. Nach ihm wurde später das Nikotin benannt. Nachweislich sind Tabaksamen in Frankreich 1556, in Portugal 1558, in Italien 1561, in Ungarn 1568, in England 1570.

Noch im 16. Jahrhundert gelangten Samen über die Philippinen nach Hinterindien, China und Japan. Anfang des 17. Jahrhunderts waren Tabakpflanzen auch im Orient (Türkei, Ägypten, Persien) heimisch. Afrika schließlich erhielt den Tabak bereits aus drei Himmelsrichtungen gleichzeitig, im Westen von den Portugiesen, im Süden

von den Holländern und im Norden von den Arabern.

Wirklich populär aber wurde das Rauchen in Europa erst durch zurückgekehrte Siedler, die sich so sehr an den Rauchgenuss gewöhnt hatten, dass sie auch in der Heimat nicht darauf verzichten wollten.

Revolutionäre Kumpanei. Um 1805 waren Zigarren in Deutschland noch wenig verbreitet, doch bis zur 48er Revolution gewannen sie ein im Rückblick überraschendes Image. „Die Zigarre als späteres Symbol des kapitalistischen Unternehmers galt damals als ungehörliche Neuerung, als Ausdruck liberaler Dreistigkeit, als Kennzeichen für Volksverhetzer und Wühler.“ Fürst Leopold III. von Anhalt-Dessau erlaubte daher seinen Untertanen, jedem, der auf der Straße raucht, ungestraft die Pfeife oder Zigarre aus dem Maul zu schlagen.

Doch rechnete die Obrigkeit nicht mit der Solidarität unter Rauchern. Als zum Beispiel am 2. Mai 1813 in Berlin ein Sergeant einem Raucher die Pfeife wegnehmen wollte, war er sofort von vier anderen „Subjekten mit brennenden Pfeifen“ umringt. Als dann im Verlauf der Auseinandersetzung noch 20 Pfeifenraucher hinzukamen, ergriff der Sergeant die Flucht. Das Rauchen vermischte Standesunterschiede und untergrub dadurch die herrschende Ordnung: „In der Kumpanei der Raucher wurde die soziale Rangordnung unwesentlicher und bald war es das Recht jedes freien Mannes, den anderen um Feuer zu bitten, ganz gleich welchen Standes er war.“ Die Neue Preussische Kreuzzeitung, das Organ der Reaktion, wird noch 1848 vergeblich warnen: „Die Zigarre ist ein Scepter der Ungeniertheit. Mit der Zigarre im Munde sagt und wagt ein junges Individuum ganz andere Dinge, als es

ohne Cigarre sagen und wagen würde.“ Dieses revolutionäre Image verdankt die Cigarre vor allem den Cigarrendrehern, die im Vormärz die militante Avantgarde der Arbeiterbewegung bildeten.

Wer rauchte, war zumindest ein verdächtiges Subjekt, vielleicht sogar ein Aufwührer. 1810 sah sich der Polizeipräsident von Berlin veranlasst zu handeln: „Da das öffentliche Tabakrauchen auf den Straßen und Promenaden ebenso unanständig als gefährlich und dem Charakter gebildeter, ordnungsvoller Städte entgegen ist, so wird dasselbe nicht nur für Berlin, sondern auch für Charlottenburg und den Thiergarten hierdurch aufs Strengste untersagt.“ Übertretungen des Verbots konnten mit fünf Talern Geld- oder bis zu achttägiger Arreststrafe geahndet werden, bei feuergefährlichem Rauchen winkte jedem Denunzianten eine Prämie von 25 Reichstalern. Ähnliches galt in Wien für alle Straßen der Innenstadt, auf der Bastei, auf allen Brücken, in der Nähe der Magazine, von Schildwachen, in der Prater-Hauptal-

lee und in Parkanlagen.

Tatsächlich forderten die Revoluzzer von 1830/31 in Berlin schon das Recht, in der Öffentlichkeit rauchen zu dürfen, obwohl das mangels Zündhölzer gar nicht so einfach war, wie aus der Literatur dieser Zeit nachvollziehbar wird. Die ersten, ab 1805 erhältlichen Streichhölzer, eigneten sich nur für den Hausgebrauch, da ihr Zündkopf aus chlorsaurem Kalium und Schwe-

„Nicht auf die Größe kommt es an, sondern auf die Originalität.“

fel in ein Glas mit Schwefelsäure getunkt werden musste, damit er entflammte. Ab 1832 kamen Reibhölzer zum Verkauf, die sich entzündeten, wenn sie zwischen zwei mit den Fingern zusammengepressten Sandpapierblättchen hindurchgezogen wurden. Erst die 1844 in Stockholm patentierten „Sicherheitshölzer“ waren durch das Reiben an einer präparierten Fläche entzündbar.

Im Revolutionsjahr 1848 wurde das Rauchen in Berlin wieder gestattet. Nicht

zuletzt, um die aufgebrachten Massen zu einem friedlichen Abzug vor dem Schloss des Königs zu bewegen. Legendar sind aus der Zeit danach die Geschichten, die sich rund um den Eisernen Kanzler der Preußen Bismarck rankten, der Diplomatie und Rauchen miteinander verband und dadurch beachtliche Erfolge feiern konnte. Anderes wird von Queen Viktoria berichtet. Wer in ihrer Anwesenheit im

Schloss Windsor rauchen wollte, musste den Rauch in den Ofen blasen, dass er über das Ofenrohr entweichen konnte.

Wie die Sucht zur Abhängigkeit wurde. Den Siegeszug der Zigarette besiegelte die industrielle Produktion, die den bis dahin teuren Glimmstängel für die Massen auch finanziell erschwinglich machte. Im ersten Weltkrieg rauchte beinahe jeder Soldat, weil die Zigarette den Männern zur Entspannung diente, Müdigkeit und Hungergefühle unterdrückte und nicht zuletzt half, Kontakte herzustellen. Während in Deutschland bereits vor dem Zweiten Weltkrieg (siehe oben) Untersu-

IDEALTOURS: KURZREISEN IN DEN FEIERTAGEN

Frühlingstage – Reisetage!

Mit den Osterfeiertagen kommt Bewegung in die Tiroler Reise-szene. Traditionellerweise werden in der Karwoche Ziele für Kurzurlaube, Städtereisen oder Vitalurlaube gesucht, um die Winterstarre aus dem Körper zu vertreiben.

Dazu bieten sich Städteflüge ebenso an

wie Rundreisen durch südliche Länder. Der Tiroler Reiseveranstalter Idealtours hat hier eine bunte Palette solcher Frühlingstagen in seinem Programm: Dabei kann man sich auf einer Kreuzfahrt durchs westliche Mittelmeer ebenso von den kalten Wintertagen erholen, wie bei der klassischen Tulpenblüte in Holland

oder bei einem Einkaufsbummel in Mailand beziehungsweise am Bazar von Istanbul. In den Monaten April und Mai erwacht auch die Natur aus ihrem Winterschlaf und so zeigen sich die Gärten Englands in ihrer vollen Pracht. Die Mandarinenblüte taucht



Dalmatien in einmalige Farben und wer die Natur noch intensiver erfahren – besser gesagt – erwandern will, für den hält Idealtours Wanderreisen in Cinque Terre, der Maremma oder Toskana bereit. Die vielen Feiertage zwischen Ostern und Pfingsten bieten hier genügend Möglichkeiten, um den Winter hinter sich zu lassen. Die Spezialisten in den Idealtours Reisebüros – 8 x in Tirol und in Sterzing/Südtirol – wissen wo der Frühling zu Hause ist!

ICH SCHENK DIR ERLEBNIS & KULTUR
Ihr Tiroler Reisepartner für individuelle Urlaubsideen

- ✓ Shopping in Mailand
29.04.-01.05., Hotel Bus, 1P. Ausflüge Paris, Bergamo. **nur € 185,-**
- ✓ „3 Musketiere“ in Stuttgart
07.-09.05., Hotel Wiesbaden, 1P. Bus, Eintrittskarte, Stadtführung. **nur € 199,-**
- ✓ Gardasee mit Anni Windisch
03.-08.05., Hotel***, 1P. Bus, Schifffahrt, Weinverkostung, Stadtführung. **nur € 275,-**
- ✓ Städtereise goldenes Prag
13.-16.05., Hotel***, 1P. ZDF 2 Stadtrundgänge, Eintritt Goldenes Schloß. **nur € 299,-**
- ✓ Kastilien – das stolze Spanien
06.-13.05., Hotel***, 1P. ab Berlin, Flug ab München, Taxibike, Reiseleitung. **nur € 1.149,-**
- ✓ Rundreise Andalusien
22.04.-04.05., perlebus Hotel***, 1P. Flugzeug, Eintritt, Flug ab München, Taxibike. **nur € 1.199,-**
- ✓ Südnorwegen ab Innsbruck
15.-22.05., Hotel***, 1P. Flug, Stadtführung Oslo, Rindur, Skifahren, Schifffahrt. **€ 1.495,-**

Idealtours Beratung und Buchung: 0810/200030 (zum Anrufen) Gratis Kataloge anfordern! www.idealtours.at



wia

IMPRESSUM

Chefredakteur:

Mag. Oliver Pohl (op)

Stv. Chefredakteurin:

MMag. Monika Pichler (mpi)

Redaktion (verantwortlich):

Gerhard Weissenberger (gw)
Mag. Helmuth Thöny (hth)
Mag. Andrea Salzburger (asa)
Mag. Katharina Ötzbrugger (oka)
Maria Natale (mana)
Mag. Gloria Staud (gst)
Mag. Natalie A. Saboor (nasa)
Helene K. Giner (hkg)
Barbara Eder (bed)

Redaktionsassistent:

Mag. Petra Meilinger (pem)

Gastautoren:

Dr. Thomas Girardi
Dr. Peter Farmer
Ingelies Zimmermann
Robert Thiem

Abo-Service:

+43(0)512-57 19 85
(Jahres-Abo 10 Ausgaben inkl.
Postversand und MwSt. im Inland Euro 23)

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger:

Pohl & Partner Verlags GmbH

Anschrift für alle:

Rennweg 9, A-6020 Innsbruck

Anzeigenverwaltung und Hersteller:

Pohl & Partner Verlags GmbH
Rennweg 9, A-6020 Innsbruck
Tel. +43 (0)512 57 19 85
Fax +43 (0)512 57 19 85 - 19
e-mail: pohl.partner@tirol.com
www.wianet.at

Grafik, Satz, Litho:

Gertrude Maynollo, Kathrin Ettel
Alan Rainbow

Druck:

Niederösterreichisches Pressehaus
Alle in diesem Magazin angeführten
Daten und Fakten wurden nach bestem
Wissen recherchiert. Trotzdem muss
sich die Redaktion Irrtümer sowie Satz-
und Druckfehler vorbehalten.

Bildquellen: flickr, BilderBox, photos.
com, **wia**

Die nächste Ausgabe erscheint am:

27. April 2007

Anzeigenschluss:

20. April 2007

chungen publiziert wurden, die eine Relation zwischen Rauchen und Lungenkrebs herstellten, kamen die ersten Studien in den USA erst in den fünfziger und sechziger Jahren an die Öffentlichkeit. 1957 stellte die Weltgesundheitsorganisation WHO eine allgemeine anerkannte Unterscheidung zwischen suchterzeugenden und gewohnheitsbildenden Stoffen auf. Ziel der Expertenkommission war es, gefährliche Substanzen zu definieren, die der Kontrolle durch die Völkergemeinschaft unterliegen sollten. Wesentliche Unterschiede zwischen Sucht und Gewöhnung waren nach dieser Definition die Intoxikation des Konsumenten, der angestellte Rausch; ein Zwang, die Droge unter allen Umständen zu erlangen; eine Tendenz zur Dosiserhöhung; eine physische Abhängigkeit samt Entzugssyndrom und eine schädigende Wirkung für die Gesellschaft.

Auf diese WHO-Definition stützte sich der Bericht des amerikanischen Surgeon General aus dem Jahre 1964, der als oberster Mediziner der USA erstmals eine Verbindung von Tabakkonsum und Lungenkrebs offiziell konstatierte. Wörtlich wurde in dem Bericht festgestellt: „In medizinischer und wissenschaftlicher Terminologie sollte (das Rauchen) als Gewöhnung bezeichnet werden, um es klar zu unterscheiden von Sucht, da die biologischen Effekte von Tabak, ebenso wie von Kaffee und anderen koffeinhaltigen Getränken, nicht vergleichbar sind mit denen von Morphin, Alkohol, Barbituraten und anderen starken süchtigmachenden Drogen.“ Damit wurde ein klarer Trennstrich zwischen illegalen Drogen und Genussmitteln wie Tabak und Kaffee gezogen. Denn die grundlegenden Eigenschaften einer Sucht treffen auf den Tabak ebenso wenig zu wie auf Kaffee.

24 Jahre später, im Jahre 1988, veröffentlichte wiederum der oberste Mediziner der USA einen mehrere hundert Seiten starken Bericht, indem er das Rauchen als Abhängigkeit klassifiziert hat. Und nebenbei auch noch eine ganz neue Definition des Begriffs an sich präsentierte. Seither hat sich die Erkenntnis „Rauchen mache süchtig“ genauso etabliert, wie im 19. Jahrhundert noch völlig klar war, dass Masturbieren Blindheit hervorruft.

Wem die Sucht hilft. Damit wurde in den vergangenen zwanzig Jahren der Krieg der militanten Nichtraucher gegen

die Raucher unter dem Titel „Sucht“ und damit „Krankheit“ auf eine völlig neue Basis gestellt. Die heute allorts erlassenen Rauchverbote sind eine direkte Folge dieses allgemein zur Kenntnis genommenen Erkenntnis. Denn tatsächlich liegt sie im Interesse vieler: der Pharmaindustrie beispielsweise, die „suchtkranken“ Rauchern Nikotinersatzpräparate offerieren und damit ein Milliardengeschäft lukrieren. Den Wissenschaftlern, die immer neue Studien mit Drittmittelunterstützung publizieren können. Den Rauchern, die ungeliebte Diskussionen mit dem Verweis ihre Suchtkrankheit schon im Keim ersticken können. Selbst der Tabakindustrie kommt das Suchtargument wahrscheinlich nicht ungelegen, denn welcher Produzent einer Ware würde es sich nicht wünschen, dass die Konsumenten süchtig nach ihr sind.

Dabei rentiert sich ein Blick auf die Statistik, der Klagen gegen die Tabakindustrie. In den vergangenen 50 Jahren haben Raucher in den USA mehr als 7.500 mal gegen Konzerne geklagt. Dabei waren sie nur 25 mal vor Gericht erfolgreich, wie der Tabakkonzern Philip Morris auf seiner Homepage auflistet. Mit Ausnahme von vier Fällen wurden sämtliche Urteile entweder von einem Berufungsgericht berufen oder befinden sich noch in Berufung. Circa 30 Regierungen haben Philip Morris in den USA verklagt. Nahezu alle diese Fälle wurden von den Gerichten abgewiesen und weder Schadenersatz noch eine andere Form an Entschädigung gewährt.

Der Haken an der Sache offenbart sich erst, wenn man sich die Auswirkungen auf den verschiedensten Ebenen vor Augen führt, wie es Kritiker aus dem Wissenschaftsbereich machen. Sie verweisen nämlich zunehmend vehementer darauf, dass der Kniefall der Wissenschaft vor gesellschaftlichen Phänomenen ein Problem darstellt, wenn damit Definitionen beliebig aufgeweicht werden können. Dies verbessert zwar die Vergleichbarkeit – etwa von Äpfeln und Birnen – führt jedoch wissenschaftliches Arbeiten ad absurdum.

Oder in ungerechtfertigter Weise Statistiken zusammenstellt, die im Fall der Weltbank bei ihrem Bericht „Curbing the Epidemic“, der 1999 publiziert wurde, dessen Prognosen heute noch regelmäßig verwendet werden, um die Gefahr des Rauchens darzustellen, geht darin so

weit, Rauchern zu unterstellen, dass sie ihre Sucht daran hindere, sich rational gegen das Rauchen zu entscheiden. Weil der Raucher eine zweigeteilte Persönlichkeit habe, die Kosten verursache, fordert die Weltbank die Erhöhung der Tabaksteuer. Rätselhafter erscheint allerdings noch, dass die Definition von Menschen mittleren Alters solche bis 69 Jahre sind.

Fast keine Hemmschwelle mehr. Die Lebenserwartung, die den weltweiten Hochrechnungen zugrunde gelegt wurde, ist die Japans. Japan ist das Land mit der höchsten Lebenserwartung. Nimmt man diese Zahlen als Basis einer Hochrechnung, dann folgt daraus, dass ein durchschnittlicher Afrikaner im Alter von 69 Jahren vorzeitig gestorben ist. Die

finanzierenden Weltbank auch die WHO. Dies legt den Verdacht nahe, dass der fehlende Erfolg in der Bekämpfung von Aids, das heute die häufigste Todesursache ist, den Wunsch beflügelte, den Rauchern den Kampf zu erklären. Denn die WHO macht sich die Argumentation der militanten Nichtraucher zu eigen, ohne festzustellen, für welche Krankheit der Tabakkonsum die Disposition erhöht, sondern nur mehr schlicht feststellt, dass Rauchen tötet. Damit sind letztlich fast alle Krankheiten auf das Rauchen zurückzuführen, die durch einen Inhaltsstoff von insgesamt 4.000 vermuteten im Tabak ausgelöst werden könnten.

Das scheint langsam, aber sicher die Hemmschwelle zu senken, in die Privat-



Neudefinition des Rauchens als „Abhängigkeit“ ab 1988 : Wer als tabaksüchtig erklärt wird, muss behandelt werden und ist nicht mehr Herr seiner Sinne.

durchschnittliche Lebenserwartung afrikanischer Männer liegt heute bei knapp über 50 Jahren.

Wie in einem kritischen Artikel zum Weltbankbericht festgehalten wird, könnte man dann auch das Wasser eines Süßwassersees zum Maßstab nehmen und dadurch feststellen, dass das Wasser im Atlantik sehr versalzen ist. Worauf die These gründen könnte, zumindest wenn man der Weltbank folgt, dass die Bewohner rund um den Atlantik wahrscheinlich zu viel Salz ins Meer schütten. Auf dieser Ebene arbeitet in Verbindung mit der sie

sphäre der Raucher mit staatlichen Druck einzugreifen. Gelingt dies bei den Rauchern, so wird bald die nächste Bevölkerungsgruppe mit einem unerwünschten Merkmal zur Behandlung gebeten. Nach den historischen Versuchen des Alkoholverbots könnten jetzt aber auch alle Übergewichtigen wegen ihrer Gesundheitsgefährdung die nächste Zielgruppe sein, die ins Visier genommen wird. Inzwischen stehen in Österreich übrigens 2,9 Millionen Raucher bereits 2,8 Millionen dicken Menschen gegenüber. Das verspricht ein gutes Geschäft zu werden. ■

Was hat Tirol zu seinem Glück noch gefehlt?
Ein eigenes Weißbier.



Das Tiroler Weissbier ist das
Zillertal Weissbier
Das überlegene Spezialität

